

Barrierefreiheit – Einfache Sprache als Grundlage von Partizipation

Partizipation und damit Teilhabe in der Gesellschaft ist mehr als nur ein aktuelles Schlagwort in der politischen und gesellschaftlichen Debatte. Teilhabe in der Gesellschaft gehört unabdingbar zum Menschsein. Als Menschen sind wir soziale Wesen, wir sind aufeinander angewiesen. Der Ausschluss aus einer Gruppe von Menschen ist für die meisten von uns wohl die höchste Strafe.

Umso wichtiger ist es, dass alle Menschen in der Gesellschaft, in der sie leben, teilhaben können. Damit diese Teilhabe gelingen kann, spielen viele Faktoren eine Rolle. Eine der wichtigsten Bedingungen von Teilhabe ist die Barrierefreiheit. Dabei geht es nicht nur um Mobilität, sondern um die ganze Bandbreite von Zugangsmöglichkeiten zu einer Gesellschaft. Das Stichwort Barrierefreiheit kann damit vielfältige Aspekte der Teilhabe genauer beschreiben und auch bestimmen. Denn nur wenn keine Barrieren da sind – oder wir bestehende Barrieren überwinden können – können wir teilhaben. Sprache in all ihren Facetten stellt dabei einen entscheidenden Zugang zur Partizipation dar. Wer nicht dieselbe Sprache spricht, fühlt sich sofort ausgeschlossen. Nicht nur die Kommunikation, sondern jeder Kontakt, jede Annäherung fällt ohne eine gemeinsame Sprache schwer.

Eine gemeinsame Sprache

Es ist wenig erstaunlich, dass sich Menschen, die dieselbe Sprache sprechen, schnell zusammenfinden. Die gemeinsame Sprache verbindet nicht nur, sie macht Gesellschaft erst möglich. Eine Erfahrung, die jeder macht, der seinen eigenen Sprachraum verlässt. Wer sich in seiner Umgebung nicht verständigen kann, fühlt sich nicht nur ausgeschlossen, sondern auch hilflos. Die „einfachsten Dinge“ des alltäglichen Lebens werden zu einer großen Herausforderung.

Verstehen, was die anderen sagen, antworten können, Fragen stellen, Informationen filtern und Wichtiges erkennen, Anweisungen und Anleitungen verstehen, Wegbeschreibungen nachvollziehen können, über Witze mitlachen, Aufgaben bewältigen können – unsere alltäglichen Interaktionen stecken voller Kommunikation. Wir sprechen miteinander, wollen die anderen verstehen, aber auch verstanden werden. Dabei ist von Vorteil, wenn wir

auch Andeutungen erkennen, Anspielungen verstehen und Doppeldeutigkeiten durchschauen. Zudem sind nicht nur die Worte, sondern auch Mimik und Gestik von Bedeutung.

Das gilt nicht nur für Fremdsprachen oder Dialekte, sondern auch für die verschiedenen Abstufungen und Nuancen einer Sprache. Jede Sprachgruppe, jede Sprachgemeinschaft verfügt über ihre eigenen Codes und Ausdrücke. Jugendliche sprechen ihre ganz „eigene“ Sprache, Berufsgruppen ebenso wie Sportler. Wer sie nicht richtig beherrscht, fühlt sich ebenso ausgeschlossen wie bei einer Fremdsprache. Wer dennoch versucht, sich anzupassen, kann sich schnell lächerlich machen.

Gesprochen wie geschrieben

Neben der mündlichen Kommunikation spielt in unserer Gesellschaft die Schrift eine entscheidende Rolle. Gedruckte wie digitale Informationen begegnen uns in allen Bereichen unseres Lebens. Der private Austausch findet oft mit

Textnachrichten statt, vor allem aber der berufliche und gesellschaftliche Kontakt ist in der Regel schriftlich fixiert. Dies gilt für Arbeitsanweisungen, für Lehr- und Lerninhalte ebenso wie für Mitteilungen von Behörden und Ämtern. Auch Informationen über Wohnungen, alle Arten von Kaufverträgen, politische Informationen müssen gelesen und verstanden werden. Wer damit Schwierigkeiten hat, steht in unserer Gesellschaft vor großen Herausforderungen. Kurz: **Sprache kann verbinden, aber auch trennen und damit eine Barriere sein.**

Sprache als Barriere

Nicht nur Menschen, die eine andere Muttersprache haben als ihre Umgebung, erleben sprachliche Barrieren. Auch die eigene Muttersprache kann eine Barriere sein – und dies auf ganz unterschiedlichen Ebenen: Sind Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen beispielsweise auf Aufzüge, Rampen oder ähnliche räumliche

Weißer Schrift auf rotem Grund – manchmal versteht man die Bedeutung von Worten aus dem Kontext – ohne die Buchstaben zu kennen:



Baumaßnahmen angewiesen, müssen für andere Barrieren in der Kommunikation abgebaut werden: Für blinde Menschen durch Texte in Braille, für taube Menschen durch Gebärdensprache, für Menschen mit kognitiven Einschränkungen Texte in verständlicher Sprache. Denn so, wie Tür nicht gleich Tür ist, ist Sprache nicht gleich Sprache, Deutsch nicht gleich Deutsch.

Es gibt enge Türen, Türen mit hohen Schwellen oder Türen, die sich nicht leicht öffnen lassen. Diese Türen stellen für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen eher eine Barriere dar als breite Türen, die sich automatisch öffnen und keine Stufen oder Absätze haben. Andere Durchgänge stellen auch körperlich fitte Menschen vor Herausforderungen, weil sie zu eng oder zu hoch sind. Vergleichbares gilt für Sprache. Informationen, auch wenn sie auf Deutsch sind, können für Muttersprachler leicht verständlich oder schwer verdauliche Kost sein. Dies gilt übrigens nicht nur für schriftliche Texte, sondern auch für Gespräche.

Sprache kann für viele Menschen eine Barriere darstellen. Das gilt unter anderem für Gesetzestexte oder Formulierungen, die juristisch „einwandfrei“ sein müssen. Hier kommt jeder Muttersprachler ohne juristische Vorbildung schnell an seine Grenzen. Dieses Beispiel kann eindrücklich vor Augen führen, welche Folgen „unverständliche“ Sprache hat: Frustration und ihre Folgen: Wer einen Text nicht versteht, gibt schneller auf. Er beschließt zum Beispiel, dass ihn das gar nicht interessiert oder nicht so wichtig ist. Deshalb wer-

den viele Verträge oft nur oberflächlich oder die berühmt-berüchtigten „AGB“ in der Regel gar nicht gelesen. Anfragen oder Briefe werden ungelesen beiseitegelegt. Ein gut nachvollziehbares Verhalten, das allerdings weitreichende Folgen haben kann.

Und so wie auch nicht alle barrierefreien Zugänge gleich sind, gibt es auch Unterschiede bzw. Abstufungen innerhalb der sprachlichen Barrierefreiheit. **Mit diesen Unterschieden innerhalb der deutschen Sprache setzen sich die Ansätze der verständlichen Sprachen auseinander: Die Leichte sowie die Einfache Sprache.**

Verständliche Sprachen

Denn Sprache kann Barrieren auch abbauen – nämlich dann, wenn sie ver-

ständlich ist: Verständlich für die jeweilige Person, den einzelnen Leser:

„Verständliche Sprache heißt in diesem Sinne: So verständlich, dass es die Leser (= die Zielgruppe) verstehen können. Naturwissenschaftliche Texte für Physiker können also anders geschrieben werden als naturwissenschaftliche Texte für Kinder. Rechtliche Informationen müssen für Laien anders geschrieben werden als für Juristen. Kurz: Verständliche Sprache ist zielgruppenorientiert.“ (Ziegler, Martina in: LERNEN FÖRDERN 2015, S. 59) Zielgruppenorientierte Texte beachten die Bedürfnisse, Voraussetzungen und Interessen ihrer Leserinnen und Leser.

Von Bedeutung ist hier vor allem die Unterscheidung zwischen Leichter und Einfacher Sprache. Texte in so genannter Leichter Sprache sind in erster Linie für Menschen mit geistiger Behinderung konzipiert, Texte in Einfacher Sprache richten sich unter anderem auch an Menschen mit Lernbehinderungen. Eine ausführliche Beschreibung der Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede findet sich bei Eser/Ziegler (LERNEN FÖRDERN 2015, S. 19ff.).

Texte in Leichter Sprache zeichnen sich durch sehr kurze und einfache Sätze aus. Das bedeutet, dass ein Satz idealerweise aus maximal acht Wörtern besteht und auf komplizierte Strukturen verzichtet, dazu gehören, wenn möglich, auch Nebensätze. Außerdem sind kurze und bekannte Wörter besser als



Kommunikation funktioniert auch ohne Worte - zum Beispiel mit Zeichensprache, hier bei einer Aufgabe beim Seminar für junge Leute in Wiesbaden, 2015.

lange, komplizierte: „Bus und Bahn“ ist besser als „Omnibus und Eisenbahn“ und viel besser als „der öffentliche Personennahverkehr“.

Die Regeln der Leichten Sprache erlauben deshalb auch, dass Texte von der „Normalsprache“ abweichen dürfen. So sind Trennstriche bei Komposita („Eltern-Abend“) ebenso erlaubt wie unvollständige Sätze (Ellipsen), die auch mit einem „Doppelpunkt“ eingeleitet werden können. So hätte ich oben auch schreiben können: „Das bedeutet: Ein Satz besteht aus acht Wörtern – nicht mehr.“

Davon unterscheidet sich Einfache Sprache. Sie folgt den normalsprachlichen Regeln in Rechtschreibung und Satzbau. Im Gegensatz zur Leichten Sprache gibt es für die Einfache Sprache auch kein allgemeingültiges Regelwerk, es gelten jedoch die folgenden Empfehlungen: Einfache Sprache besteht aus Sätzen mit 8 bis 15 Wörtern, wobei einfache Nebensätze erlaubt sind (siehe Kasten).

Was ist Einfache Sprache?

Einfache Sprache orientiert sich an den herkömmlichen Regeln in Rechtschreibung und Satzbau. Einfache Sprache vermeidet komplizierte Sprachkonstruktionen, im Vergleich zur Leichten Sprache ist sie jedoch komplexer und benutzt auch schwierigere Begriffe:

Einfache Sprache

- besteht aus einfachen Sätzen (8-15 Wörter),
- erlaubt Nebensätze,
- verzichtet aber auf verschachtelte Nebensätze (möglich ist somit ein Komma pro Satz),
- alle alltäglichen Begriffe sind zulässig,
- Fremdwörter werden erklärt.

Nach Eser/Ziegler in:
LERNEN FÖRDERN 2015, S. 21



Barrieren abbauen – durch verständliche Sprache

Die Ansätze der Leichten wie auch der Einfachen Sprache konzentrieren sich in erster Linie auf geschriebene Texte. Ausgangspunkt der Initiatoren ist die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen. Der Fokus liegt dabei oft darauf, offizielle Texte und Informationen verständlich zu machen. Viele Texte in Deutschland in Leichter Sprache sind deshalb auch Informationen zu Gesetzen und Rechten oder auch amtliche Mitteilungen, wie der Wegweiser „Rechte für Menschen mit Behinderungen. Weg-Weiser Rehabilitation und Teil-Habe“, der im Januar 2015 von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (BAR) herausgegeben wurde (s. S. 10).

Sie zielen direkt darauf ab, Menschen mit Behinderungen die politische Partizipation zu erleichtern oder überhaupt erst zu ermöglichen.

Doch diese Texte machen lediglich einen kleinen Teil unseres Lebens aus. Unsere Gesellschaft ist von geschriebener wie gesprochener Sprache durchdrungen, deshalb sollte verständliche Sprache auch in allen gesellschaftlichen Ebenen und Bereichen selbstverständlich sein. So betont auch Mechthild Ziegler, wie wichtig verständliche Sprache in jeder Situation ist:

„Sprache ist Voraussetzung für Aktivität und Teilhabe und Grundlage für das Leben in der Gemeinschaft. Wir verwenden in unserem Alltag unterschiedliche Sprachniveaus und Sprachstile. Bei offiziellen Anlässen und in Besprechungen bedienen wir uns eines anderen Sprachstils als im Austausch

mit Kollegen oder mit Freunden in unserer Freizeit. Wir unterhalten uns je nach Anlass in unserem Dialekt oder in der Schriftsprache, wir verwenden den im Umgang mit dem jeweiligen Gesprächspartner üblichen Sprachstil und die jeweils üblichen Begriffe [...]. Im Kontakt mit unbekanntem Gesprächspartnern passen wir unsere Sprache intuitiv entsprechend an. Diese Fähigkeit ist entscheidend für ein erfolgreiches soziales Miteinander. Denn wenn wir nicht die ‚richtige‘ Sprache finden, dann verstehen wir uns nicht und bleiben im wahrsten Sinne des Wortes ‚sprachlos‘.“ (Ziegler, Mechthild in: LERNEN FÖRDERN 2015, S. 156) Diese Sprachlosigkeit kann im schlimmsten Fall zur Isolation führen. So kann beispielsweise das Zusammengehörigkeitsgefühl in einem Verein leiden, wenn in der Gruppe nicht eine angemessene Gesprächsebene gefunden wird.

Im Folgenden wollen wir Ihnen ein paar Beispiele vorstellen, worauf es bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Lernbehinderungen ankommt. Hier sind in der Regel beide Dimensionen wichtig: die passende mündliche Kommunikation und Texte, die in Einfacher Sprache geschrieben sind.

Ausführliche Informationen zur Bestimmung und Anwendung von Einfacher Sprache finden Sie in unserem Buch „Einfache Sprache in Bildung und Ausbildung. Herausforderungen, Voraussetzungen, Möglichkeiten“, herausgegeben im LERNEN FÖRDERN – Bundesverband (LERNEN FÖRDERN 2015), ISBN 978-3-943373-06-6.

Lehren und lernen

Lernen ist ein komplizierter und vielschichtiger Prozess, der auf ganz unterschiedliche Art und Weise stattfinden kann. Wir können lernen, indem wir etwas ausprobieren, nachahmen und wiederholen – also ganz praktisch. Wir können aber auch eher theoretisch lernen. Hier spielt die sprachliche Vermittlung über Erklärungen und Instruktionen eine entscheidende Rolle.

Die frühkindliche Bildung und Erziehung ist noch ganz auf das praktische „Tun“ ausgerichtet. Kinder spielen und lernen zum Beispiel durch gemeinsame Aktivitäten. Kleine Kinder lernen durch Bewegung, Beobachtung und Nachahmung. Sprache ist dabei ein wesentlicher Bestandteil. So werden zu Hause wie im Kindergarten das gemeinsame Spiel, die Handlung sprachlich begleitet, Geschichten werden erzählt und erfunden, Lieder gehört und gesungen. Erzieherinnen und Erzieher, Eltern, aber auch die meisten anderen Erwachsenen, die mit Kindern sprechen, passen sich in ihrer Ausdrucksweise und ihrem Wortschatz automatisch dem Entwicklungsstand des Kindes an. Die wenigsten Erwachsenen „dozieren“ vor kleinen Kindern oder halten lange, komplizierte Vorträge.

Je älter Kinder werden, desto eher wird allerdings vorausgesetzt, dass sie lange Erklärungen verstehen und nachvollziehen können. Sobald Kinder in

die Schule kommen, wird außerdem die geschriebene Sprache immer wichtiger. Bereits in der Grundschule wird erwartet, dass Kinder schnell lesen und schreiben lernen. Sie sollen mit Texten umgehen können, verstehen, was sie lesen sowie gut und richtig schreiben. Dabei verschiebt sich der Fokus oft vom „praktischen Ausprobieren“ zur Theorie: Kinder sollen Inhalte lesen und so Neues lernen und verstehen – und dies aber nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich.

Auch im weiteren Leben spielen diese Fähigkeiten eine entscheidende Rolle. Viele Eltern und Pädagogen, später auch Ausbilder oder Vorgesetzte setzen voraus, dass sprachliche Instruktionen (sofort) verstanden und umgesetzt werden können.

Voraussetzungen

Bei vielen Kindern mit Entwicklungsverzögerungen zeigt sich vor allem in den ersten Klassen, dass sie nicht so schnell und effektiv lernen können. Sie lernen zum Beispiel langsamer, vergessen gelernte Inhalte schneller und es fällt ihnen schwerer, zu abstrahieren und bereits Gelerntes auf neue Situationen zu übertragen. (siehe Eser/Ziegler in LERNEN FÖRDERN 2015, S. 10f.)

Damit sie gut lernen können, brauchen sie klare, konkrete Erklärungen und An-

weisungen, Routinen und Wiederholungen. Nur so können sich neue Inhalte festigen. Außerdem sind sie auf eine persönliche Beziehung zu ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer angewiesen – und damit auf **eine** Person, die verlässlich da ist, die ihnen Sicherheit gibt, für Rückfragen bereitsteht oder erkennt, wenn ein Kind nicht von alleine weiterkommt. Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und Lernbehinderungen lernen vor allem durch praktisches Tun. Sie müssen Dinge ausprobieren, konkret erfahren. Sie verstehen etwas dann gut, wenn sie es sehen und anfassen können.

Je textlastiger und theoretischer das Lernen in der Schule wird, desto schwieriger wird es deshalb vor allem für Kinder mit Lernbehinderungen, mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern mitzuhalten. Komplizierte oder ausführliche sprachliche Anweisungen und Erklärungen stellen sie (schriftlich wie mündlich) vor große Herausforderungen.

Bereits in der Grundschulzeit können sich so für Kinder große Hindernisse auftun. Ihre Barrieren entstehen vor allem durch sprachliche Barrieren. Schwierige Texte können unüberwindbare Hindernisse darstellen. Schulen und Lehrkräfte, die dies kennen und erkennen, können gut dazu beitragen, dass diese Barrieren gar nicht erst so groß werden (oder später abgebaut werden können). Dafür sind Sonderpädagogen – als ausgebildete Experten – spezialisiert. Sie wissen, was für Kinder mit Lernbehinderungen wichtig ist: Neben persönlichen Beziehungen und einer Bezugsperson, neben der Möglichkeit und der Zeit, Dinge auszuprobieren und zu wiederholen, sind dies vor allem: klare Instruktionen in verständlicher (= einfacher) Sprache.



S. 6 oben und links: Gruppenarbeit, Übungen, Präsentationen... auch bei den LERNEN FÖRDERN Seminaren für junge Leute wird viel mit Schrift gearbeitet.

Ein Beispiel: Sozialkunde in Leichter Sprache

Um Jugendliche rund um das Thema Sozialpolitik zu informieren, gibt es beispielsweise das Themenheft zum **Grundwissen Sozialversicherung**, veröffentlicht von der Stiftung Jugend und Bildung in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Dieses Medienpaket richtet sich in erster Linie an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I. Damit sollen den Jugendlichen auf verständliche Art und Weise Kenntnisse zum Themenschwerpunkt Sozialversicherung vermittelt werden. Für den inklusiven Unterricht wurde das Arbeitsheft in Leichter Sprache übersetzt, damit die Themen des Arbeitshefts inhaltlich und gestalterisch für alle Jugendlichen verständlich sind.

Die Schüler- und Arbeitshefte werden von der Stiftung Jugend und Bildung jedes Jahr aktualisiert und können kostenlos (auch in Klassensätzen) bestellt werden. Aktuelle wie ältere Materialien stehen unter www.sozialpolitik.com/archiv als barrierefreie PDF-Dateien zum Herunterladen zur Verfügung. Sie sind auch für LERNEN FÖRDERN Vereine

geeignet, um Jugendlichen und jungen Erwachsenen das Thema Sozialversicherung zu erläutern.

Dieses Beispiel zeigt, dass Aufgaben, Übungen und Arbeitsmaterialien nicht nur inhaltlich passen müssen, sondern auch sprachlich angepasst sein sollten. Nur dann können Kinder sie gut verstehen. Die entscheidende Voraussetzung dafür, dass sie etwas (Neues) lernen können – und so an der Gesellschaft teilhaben.

Diese Bedingungen gelten übrigens nicht nur für schulische Texte, sondern gehen darüber hinaus. Nicht nur Kinder sind auf verständliche Texte angewiesen, sondern auch Jugendliche und Erwachsene. Texte in Einfacher Sprache bauen Barrieren für alle Altersstufen ab. Deshalb sollten sie auch in allen gesellschaftlichen Bereichen selbstverständlich sein, in Ausbildung, Arbeit und Beruf ebenso wie in der Freizeit. Das gilt für Unterhaltungsliteratur (siehe Interviews ab S. 14) ebenso wie für Anweisungen und Erklärungen im Sport oder im Musikverein oder beim Arztbesuch. Denn auch diese Bereiche bestimmen wesentlich den Alltag in unserer Gesellschaft. Wer – aus welchen

Gründen auch immer – aus einem Bereich ausgeschlossen wird, kann am gesellschaftlichen Leben nicht vollständig teilhaben.

Schrift ist überall – Bedeutung der kulturellen Grundbildung

Das Beispiel der schulischen Bildung führt uns vor Augen, dass Texte in unserer Gesellschaft eine große Rolle spielen. Lesen und Schreiben gehören zu unserem kulturellen Selbstverständnis. Es gilt als „selbstverständlich“, dass man (sicher) lesen und schreiben kann. Das bedeutet auch: Lesen und Schreiben zählen wie Rechnen zur so genannten „kulturellen Grundbildung“. Mehr dazu erfahren Sie im Beitrag von Prof. Dr. Birgit Werner in: LERNEN FÖRDERN 2015, S. 27ff.

Um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können, sind diese Fähigkeiten eine notwendige Voraussetzung. Für Bildung und Weiterbildung liegt die Bedeutung auf der Hand. Wer etwas Neues erfahren möchte, soll Bücher oder Zeitschriften lesen. Er kann im Internet recherchieren oder in Enzyklopädien nachschlagen. Wer nicht oder nicht so gut lesen kann, kann sich schlechter informieren und steht in der Schule, in der Weiterbildung wie im Berufsleben vor großen Herausforderungen, wenn nicht gar unüberwindbaren Hürden. Texte durchdringen unser Leben aber noch viel stärker:

„Ein wesentliches Charakteristikum unseres gegenwärtigen Alltags ist sein hoher Informationsgehalt, unsere heutige Gesellschaft ist eine Informationsgesellschaft. Unser Alltag beruht auf einem ständigen Fluss an Informationen, die weitgehend medial gestützt verbreitet werden. [...] Die Gewinnung, Speicherung von und letztlich der produktive Umgang mit Informationen begründen und sind Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe.“ (Werner in: LERNEN FÖRDERN 2015, S. 30)

Bei den meisten dieser Informationen handelt es sich um geschriebene Nachrichten oder Meldungen. Dies gilt nicht nur digital, sondern auch analog. Wer nicht lesen kann, kann an ihn gerichtete

Ein soziales Netz für alle!

M1: Die fünf Zweige der Sozialversicherung

M2: Leistungen der Sozialversicherungen

Mark, 25, Versicherungsagent: „Ich war auf dem Weg zur Arbeit, als ein passendes Angebot kam...“

Tim, 28, Elektriker: „Zu Hause...“

Katrina, 18, Auszubildende: „Als meine Oma...“

Anna, 22, Friseurin: „Ich bin...“

MEHR BEWERBER ALS STELLEN

WENIGER BEWERBER ALS STELLEN

TOP TWELVE DER AUSBILDUNGSBERUFE MIT

Gebüht

Bildung ohne Betrieb

BERUFSFREIWILLIGENDIENST (BFD)

Engagiert... BILDUNG MIT DEM BERUFSWILLIGENDIENST

ANBIETER

AUSBILDUNG IN BETRIEB

UND BERUFSSCHULE

BERBERUNG

WIRTSCHAFTSLEHRE

Gefragt

Beispielseiten aus dem Arbeitsheft (links) sowie dem Schülerheft (oben) aus dem Medienpaket „Grundwissen Sozialversicherung“.

Mitteilungen nicht verstehen. Seien es Aushänge im Hausflur, Behördenbriefe, Nachrichten von Freunden, sowie politische oder rechtliche Informationen: „Nicht grundgebildet zu sein bedeutet, sich an zielgerichteten Aktivitäten und ihren jeweiligen gesellschaftlichen Bezügen, bei denen Lesen, Schreiben und Rechnen erforderlich sind, nicht beteiligen zu können.“ (Werner in: LERNEN FÖRDERN 2015, S. 34)

Bei schätzungsweise 7,5 Millionen funktionalen Analphabeten in Deutschland sind dies immerhin 14,5 Prozent der erwachsenen Bevölkerung (Nickel, Sven für bpb.de).

Ausbildung und Teilhabe am Arbeitsleben

Unsere moderne Gesellschaft definiert sich gerne als „Leistungsgesellschaft“. Wer nicht arbeitet, keine Aufgabe hat, der leistet auch nichts, so der weitverbreitete (häufig auch unbewusste) Gedanke. Dadurch fehlen ihm nicht nur eine Aufgabe, eine Beschäftigung, sondern oft auch Respekt und Anerkennung.

Die Anforderungen an „Leistung“ werden in unserer Gesellschaft zugleich immer anspruchsvoller. Arbeitsabläufe werden stetig anspruchsvoller und komplexer, während einfachere Tätigkeiten weitgehend von Maschinen und Automaten erledigt werden. Damit stellen sich entsprechende Anforderungen und Herausforderungen. Das setzt Fachwissen, aber auch eine grundsätzliche Grundbildung voraus (siehe oben). **Lesen und Schreiben** wird selbstverständlich erwartet. Damit man sich zum Beispiel neue Informationen selbstständig erschließen kann oder sich schnell in neue oder sich verändernde Arbeitsbedingungen oder Handhabungen einarbeiten kann.

Wem diese grundlegenden, grundbildenden Fähigkeiten fehlen, der hat es wesentlich schwerer, seinen Platz in der (Arbeits-)Gesellschaft zu finden – wodurch letztlich Partizipation erschwert wird.

An dieser Stelle wird deutlich, dass Einfache Sprache nicht nur im schulischen Bereich, sondern in allen Bereichen des Lernens – lebenslang – entscheidend

ist. Einfache Sprache ermöglicht Teilhabe auch am Arbeitsleben. Aus diesem Grund sind Texte in Einfacher Sprache auch am Übergang in Ausbildung und Arbeit unverzichtbar. Durch sie können Barrieren abgebaut und so Partizipation erleichtert werden. Wie diese gestaltet werden können, stellt Ihnen Dr. Peter Piasecki im folgenden Beitrag am Beispiel des Dortmunder Projektes „DoQ“ näher vor. Weitere Beispiele aus der Ausbildungs- und Prüfungspraxis finden Sie auch in Teil III in unserem Buch „Einfache Sprache in Bildung und Ausbildung. Herausforderungen, Voraussetzungen, Möglichkeiten“ (LERNEN FÖRDERN 2015, S. 79ff.).

Gesellschaftliche Teilhabe

Auch wenn das Schul- und Arbeitsleben einen großen Teil unseres Lebens ausmacht, so ist es doch nicht alles. In unserer Freizeit wollen wir zu Hause entspannen oder Zeit mit anderen Menschen verbringen. Wir wollen gar nichts tun oder sportlich aktiv sein. Wir engagieren uns ehrenamtlich und sind im Vereinsleben aktiv. Darüber hinaus leben wir nicht isoliert, sondern müssen uns mit anderen Menschen abstimmen, damit unser Zusammenleben funktionieren kann.

Die bisher beschriebenen sprachlichen Barrieren haben deshalb nicht nur Auswirkungen auf die Teilhabe an Bildung und am Arbeitsleben. Vielmehr können sie die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben auch in anderen Bereichen behindern. Einfache, verständliche Sprache dagegen kann Barrieren abbauen. Barrieren können hier in zweifacher Hinsicht abgebaut werden: Einerseits über Angebote an Texten in Einfacher Sprache, andererseits aber auch über die richtige Sprache in unserem Alltag.

Freizeit: Vereinsleben

Für viele junge Leute ist das Vereinsleben wichtiger Teil ihrer Freizeit. Eine gemeinsame Aktivität wie Sport oder Musik erleichtert den Kontakt zu anderen Menschen. Man kann etwas gemeinsam tun oder hat eine gemeinsame

Aufgabe. Beim Sport oder bei anderen Outdoor-Aktivitäten kann man sich auch ohne Worte gut verstehen. Dennoch ist der sprachliche Austausch auch hier wichtig. Man muss sich abstimmen, ein Programm organisieren und gemeinsame Erlebnisse planen. Wie dies konkret gelingen kann, beschreibt Mechthild Ziegler mit Beispielen aus den LERNEN FÖRDERN Seminaren in unserem Buch (LERNEN FÖRDERN 2015, S. 155 ff.).

Betreuerinnen und Betreuer, Verantwortliche in der Jugendarbeit finden oft die richtige Sprache im Umgang mit Jugendlichen. Das ist gerade in der Vereinsarbeit sehr wichtig. Entscheidend ist, „dass sich Erwachsene auf Jugendliche einlassen können, dass sie sich intensiv mit ihnen austauschen, ihre Sprache berücksichtigen und teilweise auch verwenden“ (Ziegler, Mechthild in: LERNEN FÖRDERN 2015, S. 163). Denn auch ältere Jugendliche und auch noch Erwachsene mit Lernbehinderungen können sich besser bei Aktivitäten im Verein beteiligen, wenn sie direkte Anleitungen in verständlicher Sprache, klare Instruktionen und eindeutige Anweisungen bekommen. In vielen Vereinen ist das selbstverständlich. So sind die Regeln, die für die gemeinsamen Aktivitäten formuliert wurden, oft in verständlicher Sprache formuliert. Ein Beispiel dafür sind die Regeln des Landessportbunds Baden-Württemberg, in anderen Ländern gibt es vergleichbare Regeln. Verständlich sind auch die Baderegeln der DLRG.

Sprachliche Barrieren kann es in der Vereinsarbeit vor allem dann geben, wenn es um Fort- oder Weiterbildungen geht, die beispielsweise bei der DLRG, beim Deutschen Roten Kreuz oder beim THW wichtig sind. Sprache kann dann eine Barriere sein, wenn Abzeichen oder Prüfungen Teil der Gemeinschaft sind, wie im Schwimmverein, bei den Pfadfindern oder der Feuerwehr.

Handbücher oder Schulungsmaterialien auf einem angemessenen Sprachniveau, auch in Einfacher Sprache, können hier zum Abbau dieser sprachlichen Barrieren beitragen. Viele Vereine geben ihre Informationen in der Regel in verständ-

licher Sprache heraus. Problematisch ist es häufiger, Prüfungen oder Tests selbst in Einfacher oder Leichter Sprache zu finden und schreiben zu können. Nach Rücksprache sind Vereine aber meist bereit, auf Jugendliche einzugehen und ihre Prüfungsaufgaben anzupassen. Hier kommt es vor allem auf das eigene Engagement an. Schließlich müssen die Verantwortlichen in der Regel zuerst darauf hingewiesen werden, dass Bedarf an einer Anpassung besteht und wie eine Prüfung oder Weiterbildung in diesem Fall gestaltet werden kann. Auch die Geschäfts- und Beratungsstelle des LERNEN FÖRDERN-Bundesverbandes kann hier beraten und unterstützen. So hat nach intensiven Gesprächen im letzten Jahr der Kneipp-Bund e.V. ein neues Zertifikat entwickelt – eigens für einen interessierten jungen Mann mit Lernbehinderung. Nach dem Besuch des Lehrgangs „Wanderführer“ wurde die Abschlussprüfung für den jungen Mann in der Theorie reduziert und angepasst. Ein neues Zertifikat wurde entwickelt und eingeführt, so dass Herr S. nun „Wanderführerhelfer“ ist und diese neue Aufgabe in seiner Freizeit mit großer Freude wahrnehmen kann. Ein besonders schönes Beispiel, wie in individueller Abstimmung Teilhabe im individuellen Interessengebiet ermöglicht werden kann.

sind heutzutage ebenfalls in der Regel verständlich und nachvollziehbar verfasst. Beim Arztbesuch ist jedoch die mündliche Erklärung entscheidend. Anders gestaltet sich dies bei rechtlichen Informationen, wie bei Briefen von Behörden, Gesetzestexten und dergleichen mehr. Diese Texte müssen im juristischen Sinn eindeutig sein – das Ergebnis ist oft, dass sie für Laien nahezu unverständlich sind. In dieser Kompliziertheit können sie Teilhabe geradezu verhindern. So werden Briefe mit offiziellen Schreiben einfach weggelegt oder ignoriert, weil der Inhalt nicht verständlich ist. Manche Menschen erhalten dadurch aber nicht die Unterstützung, die ihnen zusteht – weil sie zum Beispiel nicht verstehen, dass sie einen Antrag und welchen Antrag sie einreichen müssen. Hier gibt es meist lediglich die Möglichkeit, Kindern und Jugendlichen einen angemessenen Umgang mit Briefen bewusst vorzuleben, mit ihnen einzuüben, wie sie Werbung von „richtigen“ Briefen unterscheiden können und ihnen außerdem zu verdeutlichen, dass jeder Brief beachtet werden muss und dass sie jeden Brief, der nicht verständlich ist, mit jemandem besprechen, dem sie vertrauen und der sie unterstützen kann.

Damit Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen bessere Chancen auf politische Partizipation haben, werden inzwischen verstärkt Texte in Leichter Sprache verfasst. Sie richten sich in erster Linie an Menschen mit geistigen Behinderungen. Ein Beispiel dafür ist der Wegweiser der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (BAR). In Heft 1 informiert die BAR über die „Rechte für Menschen mit Behinderungen“. So informiert S. 41 über die Unterstützte Beschäftigung:

„Unterstützte Beschäftigung ist wichtig für viele Menschen mit Behinderungen.

Damit können noch mehr Menschen mit Behinderungen Arbeit haben.

Unterstützte Beschäftigung heißt, jemand hilft einem Menschen mit Behinderung.

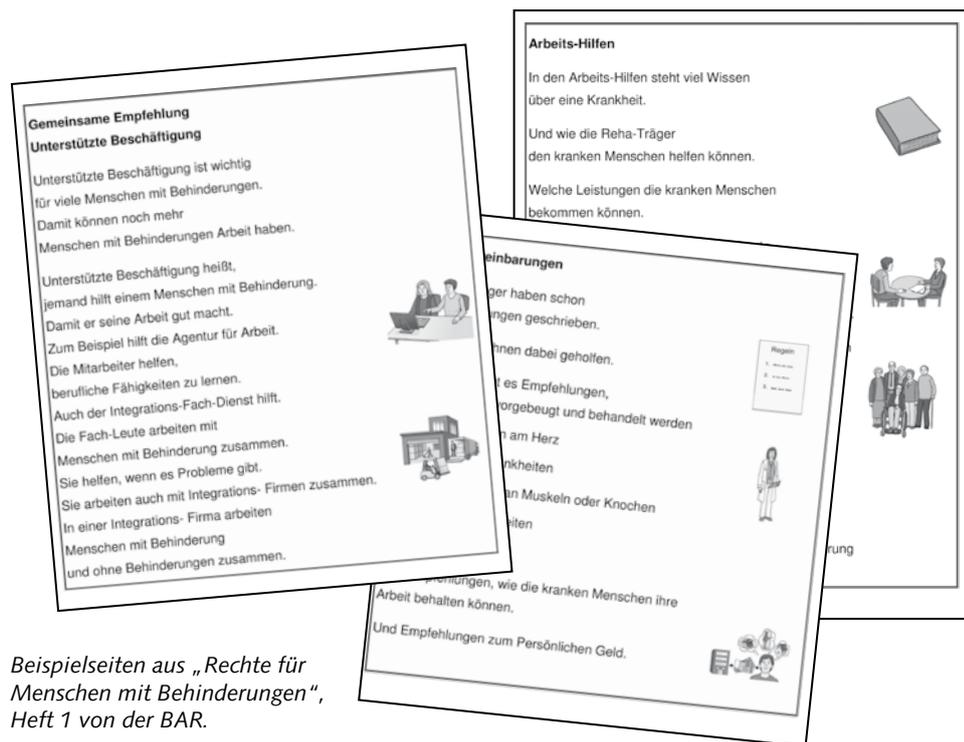
Damit er seine Arbeit gut macht. Zum Beispiel hilft die Agentur für Arbeit.

Die Mitarbeiter helfen, berufliche Fähigkeiten zu lernen.

Auch der Integrations-Fach-Dienst hilft. Die Fach-Leute arbeiten mit Menschen mit Behinderung zusammen.

Fachsprachen

Aber auch ganz andere Bereiche unseres Alltags können uns vor große (sprachliche) Herausforderungen stellen. Unverständliche Texte begegnen uns normalerweise dann, wenn sie aus einem Bereich kommen, in dem wir keine „Experten“ sind, wie uns Erkrankungen oder Arztbesuche schnell vor Augen führen. Medizinische Informationen können jedem leicht als „Fachchinesisch“ vorkommen. Ein guter Arzt und eine gute Ärztin zeichnen sich nicht zuletzt dadurch aus, dass sie komplizierte Sachverhalte so erklären können, dass ihr Patient diese verstehen kann. Sie können ihr Fachwissen in verständliche Sprache übersetzen. Dabei gehen sie auch auf die individuellen Bedürfnisse und Interessen ihrer Patienten ein. Die meisten Informationsbroschüren



Beispielseiten aus „Rechte für Menschen mit Behinderungen“, Heft 1 von der BAR.

Sie helfen, wenn es Probleme gibt. Sie arbeiten auch mit Integrations-Firmen zusammen.

In einer Integrations-Firma arbeiten Menschen mit Behinderung und ohne Behinderungen zusammen.“

Eine Erklärung zur Unterstützten Beschäftigung für junge Menschen mit Lernbehinderungen könnte in Einfacher Sprache beispielsweise so formuliert werden (In Anlehnung an: http://www.talentplus.de/infobrief/Infobrief_Archiv/infobrief-maerz11):

Manche Menschen mit Behinderung können keine Ausbildung schaffen. Sie brauchen Unterstützung, damit sie auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten können. Für sie gibt es die Unterstützte Beschäftigung. Unterstützte Beschäftigung gibt es in den USA schon lange. Jetzt wurde sie ins deutsche Sozialgesetzbuch aufgenommen (§38a, SGB IX). Es geht darum, eine bestimmte Arbeit direkt in einem Betrieb zu lernen. Dazu sagt man: Maßnahme zur individuellen betrieblichen Qualifizierung – InbeQ.

Zuerst werden im Betrieb unterschiedliche Tätigkeiten ausprobiert. Ein Anleiter (JobCoach vom Integrationsamt) hilft dabei, das zu lernen, was im Betrieb gebraucht wird. Der JobCoach kann bis zu 24 Monate (2 Jahre) die Arbeit im Betrieb begleiten. Wenn es erforderlich ist, sogar bis zu 36 Monate (3 Jahre).

Kontakt hat, sollte sich bewusst machen, dass Sprache eine Barriere sein kann. Um diese Barrieren abzubauen und allen Menschen Partizipation zu ermöglichen oder zu erleichtern, ist es wichtig, unsere Sprache kritisch zu reflektieren: Passt diese Form der Sprache in das entsprechende Umfeld? Ist das zu viel? Zu schwer? Oder ist es vielleicht zu leicht?

Die hier dargestellten Beispiele zeigen, dass es nicht immer einfach ist, die richtige Sprache, das richtige Sprachniveau zu treffen. Im direkten Austausch mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Lernbehinderungen können wir aber lernen, welche Sprache für sie die richtige ist – das kann individuell ganz unterschiedlich sein.

Dabei kann es auch hilfreich sein, andere Erwachsene, wie Betreuerinnen und Betreuer im Freizeitbereich, auf sprachliche Barrieren aufmerksam zu machen und auf die Möglichkeit von Texten in Einfacher Sprache hinzuweisen. Und wenn es hier an Material fehlt, kann man vielleicht selbst oder gemeinsam etwas zusammenstellen und entwerfen? Bei Fragen können Sie sich gerne mit uns in Verbindung setzen.

Martina Ziegler

Informationsveranstaltung in Marbach – ein Beispiel aus der Arbeit von LERNEN FÖRDERN

abH bbA BaE BBiG BBW BVE BVJ BvB HWO IfD KoBV UB VAB...

Was bedeuten diese Abkürzungen? Und welche Chancen hat mein Kind im Anschluss an die Schule? Wie in Marbach informieren unterschiedliche LERNEN FÖRDERN Veranstaltungen in verständlicher Sprache Eltern, Ehrenamtliche und alle Interessierten über die Unterstützungsmöglichkeiten und -angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Lernbehinderungen – zum Beispiel beim Übergang von der Schule in den Beruf.

Dabei erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst grundlegende Informationen: Einen breiten Überblick über mögliche Leistungen der Agentur für Arbeit, Informationen zu schulischen Berufsvorbereitungsjahren, Angebote der Berufsbildungswerke und Einrichtungen im Landkreis.

Anschließend besteht für alle Eltern Gelegenheit zur persönlichen Information und zum Austausch mit Referenten und Mitgliedern des Landes- oder Bundesverbands.

Fazit

Unabhängig davon, in welchem Bereich und in welchem Medium wir uns bewegen, wenn wir mit anderen Menschen zu tun haben, sind wir auf Sprache angewiesen. Das gilt für Eltern, Pädagogen, Betreuerinnen und Betreuer in der Jugendarbeit oder bei verschiedenen Freizeitangeboten, aber auch für andere Fachkräfte und Experten; das gilt für den beruflichen wie den privaten Kontext, für die Zusammenarbeit, den Alltag, Sport und Freizeit.

Wer mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Lernbehinderungen



Worte sind nicht alles – beim LERNEN FÖRDERN Seminar für junge Leute üben die jugendlichen Teilnehmer Kommunikation ohne Worte.



VERLAG DR. DIETER WINKLER

Einfache Sprache, praxisbezogen umgesetzt

Zwei kooperative Projekte des CJD Dortmund und der Technischen Universität Dortmund

Dortmunder Grundbildungsqualifizierung

Herausgegeben von Peter Piasecki



Dortmunder Grundbildungsqualifizierung Bd. 1
2015. 68 S., 17 x 24 cm.
ISBN 978-3-89911-242-9, € 19,90 (Kt)

Das Projekt DoQ (*Dortmunder Grundbildungsqualifizierung*) zielt auf einen individuell ausgerichteten Förderansatz für geringfügig qualifizierte Erwerbstätige. Die *Lernmaterialien zur beruflichen Grundbildung* sind auf die Grundbildung

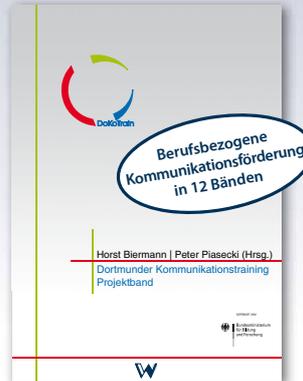
bzw. die Aus- und Weiterbildung in Betrieben der Recyclingwirtschaft, der Logistikbranche und der metallverarbeitenden Industrie ausgerichtet. Entwickelt wurden dazu Lernangebote, die den realen Bezug zur Arbeitswelt der Mitarbeitenden widerspiegeln. So kann die Integration in neue betriebliche und sektortypische Handlungssysteme gefördert, der berufliche und persönliche Erfolg gesteigert und der Arbeitsplatz nachhaltig gesichert werden.

Die Bände

- Demontagearbeiten in der Recyclingwirtschaft
Ulrike Brinkmann
- Umgang mit Waren in der Logistikbranche
Kai Sundermeier
- Arbeitsabläufe in der Metalltechnik. Metallbearbeitung und Lager
Kai Sundermeier

Das Dortmunder Kommunikationstraining

Horst Biermann, Peter Piasecki (Hg.)



Dortmunder Kommunikationstraining Bd. 4
2011. 133 S., 17 x 24 cm; 978-3-89911-173-6,
€ 19,90 (Kt); 978-3-89911-188-0, € 37,90 (Gb)

Zielsetzung des *Dortmunder Kommunikationstrainings* ist die Förderung der beruflichen Handlungskompetenz bei lernbeeinträchtigten jungen Erwachsenen unter besonderer Berücksichtigung von funktionalem Analphabetismus. Die lernfeld-

und berufsorientierten Aufgaben innerhalb der *Trainingszirkel* sollen eine Förderung und Weiterentwicklung der Lese- und Schreibkompetenz sowie der Fähigkeit zur Mündlichen und Technisch-Visuellen Kommunikation insbesondere im beruflichen Handlungskontext unterstützen.

Trainingszirkel

- Sicher arbeiten in der Metalltechnik
Kai Sundermeier
- Betriebliche Kommunikation – Konflikte bewältigen
Eva Wieber
- Speisen fachgerecht zubereiten
Christina Dunkel
- Funktionsräume reinigen und pflegen
Christina Dunkel
- Herstellen von Baugruppen
Kai Sundermeier

Evaluierete Rechtschreibförderung

Carola Reuter-Liehr

Lautgetreue Lese-Rechtschreibförderung und darauf basierender Regelaufbau



Lautgetreue Lese-Rechtschreibförderung Bd. 1
2008 (3., vollst. überarb. und erw. Aufl.).
334 S., 17 x 24 cm
ISBN 978-3-89911-104-0, € 35,00 (Kt)



Regelaufbau Bd. 2
2014. 343 S., 21 x 29,7 cm
Ringordner: ISBN 978-3-89911-197-2, € 182,00

Gerd Schulte-Körne,
Frank Mathwig

Das Marburger Rechtschreibtraining



2013 (5. Aufl.). 388 S., 21 x 29,7 cm
Ringordner: ISBN 978-3-89911-196-5, € 94,50

Ellen Rückert, Sarah Kunze,
Gerd Schulte-Körne

Lass uns lesen!



2010. 180 S., 21 x 29,7 cm
In Kassetten: ISBN 978-3-89911-126-2, € 39,50



Weitere Titel, Informationen sowie Textauszüge und Musterseiten im Internet:
www.winklerverglag.com/lrs_de

Verlag Dr. Dieter Winkler
Katharinastr. 37, 44793 Bochum • Postfach 102665, 44726 Bochum
Telefon: +49/(0)234/9650200 • Fax: +49/(0)234/9650201
E-Mail: order@winklerverglag.com

